

Die Kunst und die Welt

Schüler vom Liechtensteinischen Gymnasium befragen Georg Malin

VADUZ – Anlässlich seiner Ausstellung zum 80. Geburtstag hatten Schüler vom Liechtensteinischen Gymnasium die Möglichkeit, den Künstler Georg Malin zu befragen. Hier auszugsweise die Fragen der Schüler und die Antworten des Bildhauers.

Was war das für ein Gefühl, als man Ihre Werke zum 1. Mal ausstellte?

Georg Malin: Es war ein saubödes Gefühl, ich wusste nicht, ob ich jetzt aufgeregt oder fröhlich sein sollte. Vor mehr als 50 Jahren habe ich in einer Ausstellung auf einem Schiff auf dem Zürichsee die «Teppichklopperin» ausgestellt. Das Schweizer Fernsehen leuchtete die Skulptur von allen Seiten aus. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte und fühlte mich dementsprechend.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen Buchstaben zu formen?

Ausgehend vom Relief «Erde» in Stahl mit Blattgold vergoldet, das an der Stirnseite des Ausstellungsraumes zu sehen ist, und in dem der Kubus die Leitform darstellt, bin ich auf die kubischen Formen der Buchstaben gekommen.

Denn der Kubus ist das Symbol für die Erde, genauso wie die Zahl 4 für die Erde steht. So steht die 4 für die 4 Lebenszeiten des Menschen, die 4 Himmelsrichtungen, die 4 Elementarkräfte usw.

Das Alphabet ist für mich die genialste Erfindung der Menschheit, ich finde es einfach faszinierend, dass man mit 23 Symbolen ganze Geschichten, die Vergangenheit der Menschen festhalten kann.



Bildhauer Georg Malin hier im Gespräch mit einem Schüler vom Gymnasium Vaduz.

Haben sich Ihre Kinder- und Zukunftsträume verwirklicht?

Nun, eigene Lebensentwürfe werden im Vorhinein nie ganz konkret ausformuliert. Als ich als 8-jähriges Kind auf Kirchengestellen unter Barockdecken meinem Vater – er war Stukkateur – half, die barocken Gehänge in Gips nachzuformen, merkte ich, dass etwas zu erstellen «verrückt schön» ist.

Worin liegt der Unterschied zwischen alter und moderner Kunst?

Nun, vereinfacht gesagt, stellt die alte Kunst visuelle, optisch wahrnehmbare Erscheinungen dar und versucht, diese in ihrer Sicht zu interpretieren und in ihre Bildvor-

stellung einzubauen. Als dann um 1900 das optisch Wahrnehmbare angezweifelt wurde, versuchte man, die Hintergründe dieser optischen Erscheinungen zum Ausdruck zu bringen. So hat Paul Klee versucht, nur die Farbklänge und Formen der visuellen Welt einzufangen und «Unsichtbares sichtbar zu machen». Der moderne Künstler versucht also nicht das, was man in der optischen Wahrnehmung sieht, sondern das, was dahinter steht, darzustellen.

Nennen Sie durch die Luft gespannte Fäden Kunst?

Ihr spielt wohl auf die Ausstellung Fred Sandback an. Nun, ihm geht es darum aufzudecken, wie man Raum

wahrnimmt. Durch seine Installationen erhält der Raum andere Dimensionen. Der Raum zwischen den Fäden ist anders als der Raum ausserhalb der Fäden. Dies verfremdet den Saal auf schmerzliche Weise. Ich kann deshalb dort nicht sehr lange verweilen.

Was waren die Beweggründe für den Bau des Kunstmuseums?

Der ursprüngliche Branca-Bau war doppelt so gross konzipiert wie das heutige Kunstmuseum, als das Projekt durch Missverständnisse zu Fall gebracht wurde. Private Geldgeber haben dann in der Folge das jetzige Kunstmuseum finanziert. Ein kleiner Staat wie Liechtenstein hat kulturpolitisch eine Chance Profil zu gewinnen. In diesem Sinne verweise ich auf die kulturpolitische Bedeutung von Zürich, in dessen Zentrum, in der Spiegelgasse, sich die geistige Elite der Jahrzehnte um 1900 versammelt: Lenin, die Gruppe DADA, das Café Odeon war Einsteins Café, James Joyce im Pfauen (Theaterrestaurant).

Haben Sie das Kunstmuseum entworfen?

Ich gebe zu, der «Feuerteufel» beim Branca-Bau im Hintergrund gewesen zu sein. Mit dem jetzigen Kunstmuseum hatte ich nichts mehr zu tun. Die Architektur entstand in einem international ausgeschriebenen Wettbewerb. Es ist eine Freude, solche Räume wie diese hier zu instrumentieren, d. h. auf die jeweilige Ausstellung zu adaptieren. Das war im Engländerbau sehr schwierig. Und das Museum ist eine Bildungsstätte, denn Bilder formen, deshalb kommt, so oft es geht, ins Museum und bildet euch. (PD)

2/2 Volksblatt Freitag 24. Februar 2006